

verse in der NS-Täterforschung. Aus einer riesigen Fülle von Quellen und Forschungsbeiträgen läßt er das Bild einer Tätergruppe entstehen, das in vieler Hinsicht bisherigen Vorstellungen zuwider läuft. Die Annahme der RSHA-Elite als unpolitische Verwaltungsjuristen, als „depravierter[s], akademischer[s] Subproletariat“ (78), ist nach dieser Untersuchung unhaltbar geworden.

Obwohl das Buch durch die stellenweise allzu ausführliche Darstellung verwaltungstechnischer Feinheiten (wie der genaue Nachvollzug der diversen Umbenennungen einzelner Unterabteilungen verschiedener Ämter und ähnliches) auch Längen enthält, bleibt es insgesamt sehr spannend und lesenswert.

Christine Maier

Árpád von Klimó: Nation, Konfession, Geschichte. Zur nationalen Geschichtskultur Ungarns im europäischen Kontext (1860–1948), Oldenbourg, München 2003, 453 S.

Árpád von Klimó, als Sohn eines ungarischen Emigranten geboren, beschäftigt sich in seiner Habilitationsschrift mit Geschichtsbildern und ihren materiellen und geistigen Ausprägungen. Er versucht, die ungarische Nationalgeschichte mit Hilfe dieser Geschichtsbilder zu rekonstruieren und die Besonderheiten der Geschichte der Magyaren in einem europäischen Kontext zu beschreiben. Dabei stellt er, ausgehend von der Analyse der konfessionellen Prägungen fest, daß die großen Kirchen zum einen die Vorstellung von Geschichte in hohem Maße durch ihre eigenartige Interpretation beeinflusst, zum anderen sich regelmäßig aktiv mit der Politik auseinandergesetzt haben und somit an der

Gestaltung der Geschichtsbilder beteiligt waren. In diesem Kontext stellt *Árpád von Klimó* sein analytisches Konzept nationaler Geschichtskultur vor.

Im ersten Teil geht von *Klimó* ausführlich dem Begriff „Geschichtskult“ nach und stellt fest, daß an der Entwicklung des ungarischen Geschichtskultes die nationalen Deutungseliten beteiligt waren. Diese nutzten zwar das Interpretieren der Geschichte zu ihren eigenen Zwecken, wurde jedoch auch ihr eigenes Denken und Handeln in einem wechselseitigen Verhältnis von der so entstandenen nationalen Geschichtskultur beeinflusst. Je mehr soziale Gruppen sich einem bestimmten Kult anschließen – so lautet von *Klimó*s These –, desto größer ist die Chance, daß der Kult zu einer dauerhaften Einrichtung wird. Von *Klimó* leitet aus dieser Aussage auch die Bedeutung der großen christlichen Kirchen für die nationale Geschichtskultur ab und weist darauf hin, daß die Etablierung der wichtigsten ungarischen nationalen Geschichtskulte (Hl. Stephan-Kult und 1848er-Kult) und die Entstehung der an diese geknüpften Nationalfeiertage im wesentlichen auf die Einwirkungen der beiden großen christlichen Kirchen zurückzuführen sind.

Die Entstehung der ungarischen Geschichtskultur setzt der Verfasser mit der Wiederherstellung der ungarischen Eigenstaatlichkeit nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 in Zusammenhang. Nach *Klimó*s Auffassung entstand die nationale Geschichtskultur in Ungarn ab den 1860er Jahren im Rahmen einer europäischen Nationalbewegung. Der neue nationale Geschichtskult diente dazu, die Daseinsberechtigung für einen unabhängigen ungarischen Staat zu liefern. Die kulti-

vierten Epochen und Geschichtsfiguren unterschieden sich bei den vielen Interpreten, das Ziel blieb aber unverändert.

Die Idealtypen nationaler Geschichtshelden faßt *Klimó* in zwei Modellen zusammen: Der national-revolutionäre Idealtyp ist seiner Meinung nach der erste moderne Geschichtskult überhaupt, der (lediglich) als Legitimation der Unabhängigkeitsbewegungen diente. Dieser Idealtyp entstand in den Köpfen der politischen Revoltinnäre, die unter dem Motto kämpften: Die Wiederherstellung der ungarischen Freiheit durch die Revolution bedeutet die geistige Rückkehr in die ersten Jahrhunderte um die Landnahme, in die Zeit der Landnahme und der Ahnen, die auch im Nationallied besungen werden. Der zweite Idealtyp ist der national-konservative, der in der Auseinandersetzung mit den politischen Revolutionären entstand. Die Ziele der Schöpfer dieses Idealtyps unterschieden sich wesentlich von denen der national-revolutionären: dieser Idealtyp wurde laut *Klimó* mit dem Ziel geschaffen, die Legitimationsbasis des Ancien Régime zu gewahren. Im Gegensatz zu den politischen Revolutionären verteidigten die Anhänger des konservativen Kultes die Monarchie und idealisierten das Mittelalter als eine Epoche der Harmonie.

Für den Autor stellt sich nun die Frage, warum die ungarische Revolution von 1848/49 sowie die Herrschaft des Heiligen Stephans, der das ungarische Königreich im 11. Jh. begründet hatte, besonders geeignet waren, zu bis ins 20. Jh. wirkungsvollen nationalen Geschichtskulten zu werden. Er stellt fest, daß es den nationalen Eliten Ungarns nach dem Ausgleich von 1867 gelang, einen Kompromiß zwischen der Erinnerung an 1848 und den Staatsgründungsmythen zu finden: „Die Reveluti-

on wurde unter Ausklammerung ihrer radikalen Aspekte und Akteure als Vorläufer der Nationalstaatsgründung in die offizielle Nationalgeschichte einverleibt“ (S. 90) Im Unterschied zu Deutschland und ähnlich zu Italien hörte die politische Elite – in Einstimmigkeit mit dem Volk – nicht auf, um das Erbe von 1848 zu kämpfen. Es spielte sicherlich auch eine bedeutende Rolle, daß der Kult von 1848/49 perfekt dazu geeignet war, gegen den österreichischen „Feind“ zu agitieren. Die Symbiose der konservativen Politiker mit den selbsternannten Revolutionären führte zu einem Konsens über die symbolische Bedeutung des Jahres 1848.

Die katholische Kirche konnte *Klimó* zufolge den 1848er-Kult nie zu ihrem eigenen machen. Dies trug dazu bei, daß sie die ungarische Nationalgeschichte auf ganz anderer Weise interpretierte und die Entstehung des Hl. Stephan-Kultes förderte. Der Heiligenkult des ersten ungarischen Königs Stephan (1000–1038) geht auf das Mittelalter zurück und wurde im 19. Jh.s verstärkt gepflegt. Seit Anfang des 19. Jh.s wurde am 20. August die Prozession der Handreliquie von König Hl. Stephan gefeiert, zum Nationalfeiertag wurde aber dieser Tag erst im Jahr 1891 erhoben. Damit wurde ein rein religiöser Feiertag zu einem staatlich-nationalen.

Die Habilitationsschrift von *Árpád von Klimó* stellt das Thema der ungarischen Geschichtsbilder in einem europäischen Kontext dar. Wichtig sind die Hinweise auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede zu den Entwicklungen anderer europäischer Länder, wobei er sich vorwiegend auf westeuropäische Länder wie Deutschland, England und Italien beschränkt. Die Wirkung des ungarischen Königs Matthias (1458–

1490) auf die ungarische Reformbewegung in den 1840er Jahren vergleicht er z. B. mit der von Friedrich II. auf Deutschland oder von Napoleon auf Frankreich: In der großen Unzufriedenheit mit den aktuellen Verhältnissen griff man nach nationalen „Helden“ und schuf Kult.

Diese Vergleiche helfen dem Leser, das Aufleben der ungarischen Geschichtskulte besser zu verstehen und interpretieren zu können. Dem Problem, daß im Habilitationswerk auch „Schulbuchfakten“ der ungarischen Geschichte ausführlich erklärt werden, konnte *Klimó* eben wegen des Anspruchs nicht ausweichen, einem internationalen Leserpublikum über die Zusammenhänge der ungarischen Geschichte berichten zu wollen.

Sicher ist jedoch, daß dieses Buch sowohl der ungarischen als auch der internationalen Geschichtsforschung neue Perspektiven in methodischer wie empirischer Hinsicht eröffnet, und auch dem fachfremden Leser eine interessante Lektüre bietet. Eine ungarische Übersetzung könnte das Buch auch den ungarischen Lesern näher bringen und würde aus diesem Grund von der Rezensentin sehr befürwortet.

Loretta Huszák

Georg Kamphausen: Die Erfindung Amerikas in der Kulturkritik der Generation von 1890, Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2002, 334 S.

Das Programm dieses Buches ist ambitioniert. Der Vf. will in seiner Bayreuther Dissertation zwei Dinge zeigen, die er für bislang unterschätzt hält: Erstens die enorme Bedeutung, die Amerika (gemeint sind die USA von der

Ostküste bis Chicago) vor und nach dem Ersten Weltkrieg für Fragen nach der Zukunft der europäischen Hegemonie und ihrer sozialen Grundlagen gewonnen hatte, und zweitens den Widerspruch zwischen dieser rhetorischen Aufmerksamkeit und der zeitgleichen Verweigerung, das so häufig argumentativ herangezogene Phänomen Nordamerika in seiner beobachtbaren Wirklichkeit zur Kenntnis zu nehmen. Blumiger ausgedrückt, „waren das verbreitete Desinteresse an der amerikanischen Wirklichkeit und die bemerkenswerte Unerschütterlichkeit der Urteile über Amerika als ein Nebenprodukt der besonderen europäischen Sichtweise auf die Moderne selbst zu begreifen. Die Frage war also nicht, warum [Robert] Michels und seine Zeitgenossen dazu neigten, das Gras für weniger grün zu halten, als es in Wirklichkeit ist, sondern überall dort Beton zu sehen, wo Gras wächst.“ (S. 15) Wer wollte leugnen, daß ein solches Programm angesichts der Debatte über Amerika-Wahrnehmungen in Europa heute nicht von höchster Aktualität und Dringlichkeit wäre?

Leider bleibt der Autor – und hierin ordnet er sich dann unter die Kommentatoren heutiger Perzeptionen der USA ein, statt sie historisch und methodisch aufzuklären – hinter seiner, Präzision jedenfalls andeutenden Feststellung von der Unterschiedlichkeit nationaler Wissenschaftskulturen¹ zurück und konstruiert eine „Generation von 1890“, die so unscharf bleibt, daß *Kamphausen* sich immer wieder in einen anonymischen Stil flüchten muß. Diese Generation ist von Gefühlen beherrscht und teilt Erkenntnisse, zum Beleg wird jeweils in die große Zitatenkiste europäischer Überlieferungen gegriffen. Der Auskunft des Vf., wo-